

Er scheint mit Ausnahme der Sonn- und Feterstage täglich.
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Interate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a.M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbe & Co.

Willa: Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Jas-Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Bress bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mähren bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Alaxenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Giskitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in A. W. W. bei Herrn Melnrich Zoldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Dragonerwache, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 148. Hermannstadt, Mittwoch den 27. Juni 1888. 104. Jahrgang.

Kaiser Friedrich's Aufzeichnungen.

In Londoner diplomatischen Kreisen wird eine Angelegenheit viel erörtert, welche Deutschland weit mehr angehen dürfte, als England, die aber in jedem Falle von dem größten politischen Interesse ist. Ob es in Deutschland bekannt ist, was hier wiederholt in verschiedenen Zeitungen gesagt, wissen wir nicht, jedenfalls bewahrheitet es sich, daß nämlich Kaiser Friedrich das letzte Jahr seines Lebens dazu benutzte hat, um Aufzeichnungen zu machen oder frühere zu ergänzen. Diese Aufzeichnungen des letzten Jahres nämlich betreffen ausschließlich die Angelegenheiten der Politik und der Familie. Man weiß, daß während der verstorbenen Kaiser in San Remo weite, wichtige politische Dinge zwischen Berlin und San Remo verhandelt wurden, unter welchen eine Stellvertretung Kaiser Wilhelm's durch den damaligen Prinzen Wilhelm obenan stand. Die Verhandlungen hierüber nahmen anfänglich einen guten Verlauf, wurden dann aber plötzlich von dem damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm abgebrochen.

Die Verhandlungen selbst, sowie der Abbruch derselben, und natürlich erst recht die Gründe des Abbruchs wurden in Deutschland von der gesammten officiellen Presse entweder geleugnet oder in euphemistischen Umschreibungen in ihrer Bedeutung abgeschwächt. In San Remo dachte man über diese Dinge anders; während die officiellen Presse dieselben leugnete oder todt schweig, erschienen, wie bekannt, in San Remo hintereinander hohe Persönlichkeiten, welche ganz andere Aufträge hatten, als sich nur von dem Zustande des hohen Kranken zu überzeugen, nämlich diejenigen, die Regentenschafts-Angelegenheit mündlich wieder in Fluß zu bringen. Die Versuche scheiterten vollständig und nicht zum geringsten Theile an dem entschiedenen Widerstande, welchen die damalige Kronprinzessin Victoria den Abgesandten aus Berlin entgegensetzte.

Wenn gleich es nun gelungen ist, den Gang der Verhandlungen zur Zeit mit einem Schleier zu überdecken, so konnte der Gegenstand derselben doch, trotz allen Ableugnens, nicht verheimlicht werden, und die englische Presse hat dies, trotz ihrer reservirten Haltung, deutlich zu verschiedenen Malen durchschauen lassen. Ueber diese Verhandlungen bestehen nun von der Hand Kaiser Friedrich's eingehende, geordnete Aufzeichnungen, welche übrigens auch die damals hohe Wogen treibende Versammlung der Stadtmission in den Bereich ihrer Erörterung ziehen, und wenn gleich nicht direct behauptet werden soll, daß die politischen Kämpfe, welche diesem Vorgange folgten, mit einem Hauptgrund des Abbruchs der Verhandlungen über die Stellvertretung bildeten, so waren sie mindestens einer dieser Gründe. Auf der anderen Seite erzählt man sich jetzt in diplomatischen Kreisen, daß bezüglich der Stadtmission zwischen den Anschauungen des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm und denen des Fürsten Bismarck völlig Uebereinstimmung bestanden habe; trotzdem ist die Frage „Sünder“, als sie Gegenstand des Vortrages bei Kaiser Friedrich in den ersten Tagen nach der Besetzung Kaiser Wilhelm's wurde, vom Kaiser Friedrich „fallen gelassen“, d. h. in der Erwartung auf eine geeignete Zeit aufgeschoben worden! Denn es wurde hervorgehoben, daß Sünder als Hofprediger nicht anders, als auf „disciplinarem Wege“ beseitigt werden könnte, wozu „zur Zeit“ kein Grund vorliegt.

Die Hülfe dieser Aufzeichnungen war in allen Krisen während der Krankheit, sowohl in San Remo, als in Charlottenburg und Potsdam, die Kaiserin Victoria, jedoch zu allen anderen Zeiten behielt Kaiser Friedrich selbst sie in Gewahrsam. Nur erinnert man sich eines hohen Besuches in Charlottenburg, seit dessen Abreise ein Theil dieser Aufzeichnungen nach London gewandert ist. Welcher Theil dies sei, darüber lauten die Ansichten in den Londoner Kreisen verschieden; man vermutet aber, daß sie hauptsächlich die beiden vorher genannten Gebiete betreffen. Hierüber wird dem „Berliner Tageblatt“ aus London geschrieben: „Wir haben mit diesen Aufzeichnungen, welche, wenn wir sie genau betrachten, den Anschein des Thatsächlichen und des Nützigen an sich tragen, längere Zeit zurückgehalten, um hier Erkundigungen einzuziehen, ob und wiefern dieselben auf Wahrheit beruhen. Was wir daraufhin erfuhren, bestätigt die vorliegende Darstellung in allen Theilen; ganz besonders wird uns die Auswanderung eines Theiles der schriftlichen Hinterlassenschaft — seit etwa vier Wochen — verbürgt. Möge nun der abhandlung gekommene Theil nur vorübergehend oder für immer nach England gewandert sein, so thäte man auch in England wohl, politische Niederschriften jetzt nicht zu veröffentlichen, dagegen dürfte das deutsche Volk ein Recht darauf haben, die Hinterlassenschaft aus dem schweren Leidensjahre Kaiser Friedrich's kennen zu lernen, so weit dieses angeht.“

Weitere Mittheilungen besagen, daß Kaiser Friedrich, besonders in San Remo, täglich stundenlang neue Aufzeichnungen gemacht oder alte ergänzt habe, und daß er selbst noch in Charlottenburg, als die Würde der Staatsgeschäfte auf dem kranken Kaiser lastete, in freien Augenblicken der Niederschrift dieser Randzeichnungen zur Zeitgeschichte seine Feder gewidmet hat.

Daß Kaiser Friedrich ein hervorragender Redner war, ist bei vielen Anlässen bekannt geworden, daß er aber auch einer der hervorragendsten Schriftsteller seiner Zeit sein dürfte, wird die Zukunft beweisen. Seine außerordentliche Federfertigkeit, sein Darstellungsvermögen, die Wärme und Klarheit seiner Darlegungen waren in weiteren Kreisen zu Zeiten des Kronprinzen ein öffentliches Geheimniß. Speciell bei der Jubiläumsfeier in Heidelberg entspann sich beim Festmahle eine Meinungsverschiedenheit darüber, ob Kronprinz Friedrich Wilhelm seine schöne Rede frei gehalten habe oder nicht. Da man sich nicht einigen konnte, so erbot sich einer der dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm besonders nahestehenden Anwesenden, denselben darüber direct zu befragen, um den Streit zu schlichten. Kronprinz Friedrich Wilhelm antwortete: „Ich habe frei gesprochen!“

Kaiser Friedrich war nicht nur ein eleganter Schriftsteller, sondern auch ein großer Verehrer der Geschichte, besonders der deutschen, und unter den Herrschern stand seinem edlen deutschen Herzen besonders derjenige nahe, welcher nach den Schrecknissen des dreißigjährigen Krieges und zu einer Zeit, da der deutsche Name zum Spott der Ausländer diente, dem Deutschen in schlichter Weise die herrlichen Worte zurief: „Bedenke, daß du ein Deutscher bist!“ Kronprinz Friedrich Wilhelm hat über den Großen Kurfürsten eingehende Specialstudien gemacht und über diese deutsche Heldengestalt umfangreiche Niederschriften hinterlassen, welche mehrere Bände füllen und die vermutlich dem deutschen Volke ebensowenig vorenthalten werden, als die übrigen Aufzeichnungen militärischen und politischen Inhalts. Unter den letzteren sind diejenigen von besonderer Bedeutung, welche Kronprinz Friedrich Wilhelm 1864, 1866 und 1870/71 an seine hohe und kluge, für alles Thatsächliche so empfängliche Gemahlin gerichtet hat. Die letzteren geben einen schönen Einblick in das innige Eheverhältniß beider hoher Gatten.

Man werden voraussichtlich alle Niederschriften, welche den Staat betreffen, ihre fünfzig Jahre in den Staatsarchiven schlummern müssen,

aber, wie es scheint, eine Anzahl anderer, die hauptsächlich im Besitze der Kaiserin Victoria sind, nicht diese Lagerzeit zu bestehen haben. Diese sind sehr mannigfaltiger Art, denn das Eheleben zwischen Kronprinz und Kronprinzessin zeichnete sich auch dadurch aus, daß beide der Politik, den socialen Fragen, den religiösen Bewegungen der Wissenschaft und Kunst ihr dauerndes und warmes Interesse zuwandten.

Man wird daher mit Bestimmtheit voraussetzen können, daß Kaiserin Victoria für ihren verstorbenen Gemahl in derselben Weise für ein literarisches Denkmal Sorge tragen wird, wie es ihre hohe Mutter mit dem Prinzgemahl gehalten, und damit würde ein Wunsch des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit erfüllt. Man denke wohl, welche Aufgaben Kaiser Friedrich als Kronprinz zu erfüllen: Jahrzehnte lebte das warmherzige Herz mit dem großen Thätigkeitstrieb und seiner reichen Erfahrung äußerlich in Zurückgezogenheit von den Staatsgeschäften, aber nicht ohne Theilnahme an denselben; man denke an die bekannte Verbesserung aus dem Jahre 1863, an den Culturkampf, an die Papstreise, an die spanische Reise, an die Stellvertretung für Kaiser Wilhelm — von den Vorgängen im militärischen Leben gänzlich zu schweigen — und man wird mit Zuversicht hoffen dürfen, von dem erlauchten Geiste ein reiches, schriftliches Vermächtniß zu erhalten, dessen politische Tragweite heute nicht einmal geahnt werden kann, und welches bei vielen Fragen lehren wird, wie warm der Kaiser Friedrich für alles Vaterländische fühlte, bei manchen Fragen aber, wie schwer er unter Erscheinungen politischer, religiöser und wirtschaftlicher Natur gelitten, die nicht nach seinem Sinne waren. Der Entlassungszeit folgte eine schwerere Duldzeit; aber auch die erstere war vielfach ein schweres Dulden. Das wird die Zukunft höchst wahrscheinlich für Jedermann klar werden lassen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. Juni. Der Budget-Ausschuß der österreichischen Delegation hat das Extraordinarium des Budgets nach längerer Debatte conform der Regierungsvorlage angenommen. General-Lieutenant Graf Waldersee, General-Quartiermeister der deutschen Armee, wird im Laufe dieser Woche in Budapest eintreffen, um Sr. Majestät die Thronbesteigung Wilhelm's II. amtlich zu notificiren. Gleichzeitig werden Erzherzog Albrecht und der Chef des Generalstabs, Feldzeugmeister Freiherr v. Beck, in Budapest erwartet. Ebenso wie der Regierungswechsel sich ruhig und ohne jede Störung vollzog, ist es auch mit Sicherheit anzunehmen, daß während geraumer Zeit von einschneidenden Veränderungen in den bestehenden Verhältnissen nicht die Rede sein wird. Man kann die zuverläßliche Behauptung aufstellen, daß Kaiser Wilhelm II., wie seine Vorgänger, seinen Verbündeten ein treuer, zuverlässiger Freund, seinen Feinden ein männlich entschlossener Gegner sein und zum Schwerte nur dann greifen wird, wenn dies nothwendig werden sollte, um das Wohl und die Ehre des Vaterlandes zu verteidigen. Der Gedanke, als ob Kriegslust den Kaiser in's Feld ziehen lassen könnte, schließt eine Verleumdung in sich, die auf das Entscheidende zurückgewiesen werden muß. Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Gewiß werde die deutsche Politik in Uebereinstimmung mit dem Programm der Verbündeten beharren; Einiges aber dürfte sich doch ändern. Deutschland werde den Chinesen und Unlibiden, den nationalen Verlegungen und Kränkungen fortan ernster und eindringlicher begegnen. Frankreich habe Ursache, sich zu Deutschland auf besseren Fuß zu stellen. Die Kriegschancen seien für Frankreich die denkbar ungünstigsten. Die „Kreuzzeitung“ meldet weiter, Rußland setze die Rüstungen fort und russische Agenten betreiben

Feuilleton.

Eine Unberstandene.

Novelle von E. Samsen. (7. Fortsetzung.)

Es war an einem herrlichen Septembermorgen. Man hatte das Frühstück im Garten eingenommen und beschloffen, den Tag im Freien zuzubringen. Elfriede saß vor ihrer Staffelei und malte emsig, während Ulrike Blumen in eine Vase ordnete. Reutern lehnte nachlässig in einem Klappstuhl und blickte zerstreut leichte Rauchwölkchen aus seiner Cigarre in die stille herbliche Luft. Es war eine merkwürdige Veränderung mit ihm vorgegangen; seit einiger Zeit hatte sein Gesicht einen peinlich gespannten Ausdruck bekommen, die Augen blickten matt, die sonst so frische Farbe der Wangen war geschwunden, Alles dies zusammen sprach deutlich von geheimem Kummer und mancher schlaflos durchwachten Nacht.

Pahlen, der mit Fidelio tändelnd, neben Elfriedens Selbstbild im Grafe lag, warf einen verstohlenen Blick nach dem Freunde hinüber und murmelte leise: „Das geht so nicht länger; ich muß ein Ende machen! — Soll ich vielleicht ein wenig vorlesen?“ fragte er laut, „ich habe da ein Buch mitgebracht.“ fuhr er fort, indem er einen dünnen Band aus der Brusttasche zog.

„Was ist es?“ fragten die beiden Damen fast gleichzeitig. „Eine Novelle von Hejse,“ entgegnete Pahlen, in dem Buche blätternd.

Tante Ulrike verbrehte die Augen und rief: „O dieser himmlische Hejse, wie ich ihn liebe!“ „Ja,“ sagte Elfriede, „er ist wirklich ein Meister in der Kunst, des Herzens tiefste Geheimnisse zu enthüllen.“

„Man kann ihm so gut all' die Lust und Qualen, welche er schildert, nachempfinden,“ setzte Ulrike schwärmerisch hinzu.

„Ich halte seine Werke durchaus nicht für ungefährlich,“ ließ sich da Reutern's Stimme vernehmen.

„So, thuß Du auch einmal den Mund auf, großer Schweiger!“ lachte Pahlen, „und weßhalb glaubst Du dies? Hat Dir die Lectüre Hejse'scher Novellen je geschadet?“

„Mir nicht,“ entgegnete Reutern ruhig, „wohl aber manchem überempfindsamen Gemüth, was man so im gewöhnlichen Leben eine überspannte Natur nennt; diese Art von Menschenkindern unterliegt leicht dem verführerischen Zauber, der uns, den Sinnen schmeichelt, aus Hejse's Werken entgegenweht, und vermag dann Recht von Unrecht nicht mehr genau zu unterscheiden. Ich kenne ein Beispiel, wie eine bisher glückliche Ehe . . .“

„Du lieber Gott, nur keine Vorlesung,“ rief Elfriede und sprang ungeduldig auf. „Wie finden Sie dies Buchwert, Herr Professor?“

Pahlen erhob sich rauh, trat hinter Elfriede und sagte nach einem Weilschen galant: „Entzückend, wie Alles, was diese schönen Hände schaffen.“

Reutern hatte gleichfalls seinen Platz verlassen und sich der Gruppe genähert. „Ei, postausend! Die Sträuße sind ja violett,“ rief er und brach in schallendes Gelächers aus. „Hat schon Jemand weilschenblaue Bäume gesehen?“

Elfriede schwieg gekränkt, doch Tante Ulrike übernahm ihre Vertbeidigung, indem sie scharfen Tones sagte: „Erlauben Sie mir, Herr Neffe, Ihnen zu bemerken, daß es in der Natur Dinge gibt . . .“ „Wer wird das leugnen wollen?“ unterbrach sie Reutern noch immer lachend. „Dinge gibt es überall, und schon Hamlet belehrt uns darüber, daß es Dinge gibt, von denen unsere Schulweisheit sich nicht träumen läßt. Wahrscheinlich gehören die violetten Sträuße zu dieser Kategorie. — Uebrigens wird es Zeit für mich, nach dem Vorwerk zu reiten. Kommt Du mit?“ wandte er sich an Pahlen, allein dieser sagte, indem er Elfriedens Hand an die Lippen führte: „Uamöglich! Hier jesseln mich härtere Magnete.“

Mit einem finstern Blick auf die beiden wandte sich Reutern zum Gehen, kehrte jedoch nach einigen Schritten wieder um und streckte Elfriede die Rechte entgegen, indem er freundlich „Lebewohl!“ sagte.

Sie nickte kurz, ohne die Hand zu ergreifen, und wandte sich zu Pahlen zurück, welcher Pinsel und Palette aufgenommen hatte, um die gerügte Schattirung an dem Bildchen zu corrigiren.

Reutern stand einen Augenblick starr, dann zog er langsam die ausgestreckte Hand zurück, die sich jetzt zur Faust ballte, öffnete sie wieder und hielt sie mit ausgespreizten Fingern vor die Augen. War es wirklich sein Trauring, der, noch so neu und glänzend, ihm entgegenfunkelte? Schmerzlich verzog sich seine Miene; er biß sich fast die Lippe blutig, aber kein Laut entrang sich seiner Brust. Langsam wandte er sich um und ging schwankenden Schrittes auf eine kleine Pforte zu, welche den Park von dem Küchengarten trennte. Durch letzteren gelangte man zu den Wirtschaftsgebäuden, wenn man den Umweg nach dem Hofe des Wohnhauses schaute, und der junge Gutsbesitzer trug stets den Schlüssel des Pförtchens bei sich.

Die Zurückbleibenden sahen ihn durch dasselbe verschwinden und wählten ihn bald auf dem Wege nach dem Vorwerk, während er, von unsäglichen Qualen gefoltert, sich neben der Fede auf den Boden warf, das Gesicht in beiden Händen vergrub und — bitterlich weinte.

So weit hatte der Professor es endlich gebracht! Um Alles, Alles betrogen, ein armer, elender Mann, klagte er um sein verlorenes Glück. Verrathen! um die Liebe seines Weibes betrogen, und durch wen? — Großer Gott durch wen? — Das war das höllische Feuer, das ihn verzehrte. War es denn möglich? War es nur denkbar? Hermann! Dieser Freund ohne Gleichen — er selbst . . . nein, es war nicht möglich! Fort mit dem scheußlichen Verdacht, der ihn wie ein Muttermord besudelte. Es konnte ja nicht sein! und doch! — Diese Blide, dies bedeutungsvolle Füstern, der Handkuß! Wenn das noch Spiel war, so war es ein gefährliches, todtbringendes — und wenn der Freund auch schuldlos wäre, — Elfriede war es nicht mehr! Sie liebte ihn, den Schöngestir mit der Sirenenstimme, vielleicht ihr selbst noch nicht bewußt, allein sie liebte ihn,

Wählerereien in Frankreich gegen Deutschland, um dann Auslands Neutralität in Berlin möglichst hoch zu verwerthen.

Nach der „Nationalzeitung“ findet im Herbst die feierliche Krönung in Königsberg statt. Das Blatt bekämpft die Anschauung, als habe der Act einen politischen Charakter; die Liberalen würden den Fehler von 1861 nicht wiederholen, wo sie den Krönungsact nicht constitutionell fanden.

Der „Nationalzeitung“ zufolge gab der Reichskanzler in der Bundesratssitzung vom 21. d. einen ergreifenden Rückblick auf das Leben und die kurze Regierungszeit Kaiser Friedrich's, sowie die Darlegung der augenblicklichen Situation; es soll darin die friedliche Lage besonders betont und angedeutet worden sein, daß in der inneren und äußeren Politik die Grundzüge festgehalten werden, welche bis jetzt bestimmend waren.

Die Verwaltungskommission des „Institut de France“ überreichte dem Ministerpräsidenten Floquet ein Gesuch, in welchem die Rückkehr des Herzogs von Aumale nach Frankreich verlangt wird, um dem Institut eines der ausgezeichneten Mitglieder zurückzugeben.

Im Unterhause erklärte Gladstone, die Frage in Betreff Zulassung fremder Kriegsschiffe in die besetzten Häfen der britischen Besitzungen sei von der Regierung erwogen worden. Die Publicirung der etwaigen Beschlüsse wäre dem Staatsdienste nicht erprießlich, daher seien den Flottenbefehlshabern und Gouverneuren keine Instruktionen gesandt worden.

In einer unter Hartington's Vorhitz gehaltenen Versammlung der liberalen unionistischen Parlamentsmitglieder wurde einstimmig beschlossen, die Anschauungen der Regierung bezüglich der Behandlung der Vokalregierungs-Bill zu unterstützen.

„Reuter's Office“ meldet aus Paul de Lando vom 20. Juni: Im Lager des Jambunga sind arabische Flüchtlinge eingetroffen, welche melden, daß die Expedition Stanley's in der waldigen und gebirgigen Gegend jenseits des Arumini-Flusses Mitte April in Verwirrung gerathen sei.

Das Programm der Republikaner in Chicago wurde am 21. d. der National-Convention unterbreitet. Dasselbe spricht sich für den Schutz der Arbeiter gegen die Aufhebung derselben, wie es Cleveland und seine Partei verlangen.

Das Programm der Republikaner in Chicago wurde am 21. d. der National-Convention unterbreitet. Dasselbe spricht sich für den Schutz der Arbeiter gegen die Aufhebung derselben, wie es Cleveland und seine Partei verlangen.

Das sagte ihm schon ihre Kälte gegen ihn. — Es war zum Rasenwerden! Wie zurechnunglos hatte er in des Freundes Plan gewilligt, wie fest, selbst auf ihn gebaut, und nun? . . .

Da tönten fröhliche Stimmen an sein Ohr. Die Drei im Park hatten ihren Lagerplatz verlegt und befanden sich in seiner unmittelbaren Nähe, nur durch eine Mauberrheide von ihm getrennt.

„Gottlob,“ sagte Tante Ulrike, „daß wir den langweiligen Alltagsmenschen los sind! In seiner Gegenwart fühle ich mich so bellommen und geistig flügellos, daß ich mich nur schwer zu höheren Regionen empor-schwingen kann.“

„Das macht das böse Gewissen,“ murmelte Reutern vor sich hin, und jenseits der Hecke fragte Pahlen: „Und wie steht es mit Ihnen, theure Ulrike? Fühlen Sie sich auch beengt durch Ihres Oatten Gegenwart?“

„Das nicht,“ entgegnete Ulrike unsicher, „aber es ist mir doch wohl, wenn er nicht da ist.“ Reutern nickte leise, und Pahlen blickte erschrocken auf die kleine Frau.

„Paul langweilt Sie wohl?“ fragte er in möglichst gleichgültigem Tone und war auf eine bejahende Antwort gefaßt, allein die kleine Frau sagte einfach: „Nein, das ist es nicht, aber ich empfinde schmerzlich, daß unsere Interessen so weit auseinander gehen.“

Noch ehe Pahlen Zeit fand, ein Wort zu erwidern, jammerte die Tante: „Ja, Herr Professor, mein Engelskind geht zu Grunde unter diesen Verhältnissen. Diese Ehe war ein schrecklicher Irrthum! Sehen Sie nur, wie das Herzchen leidet.“

Wirklich hatte Ulrike den Kopf weggewandt, um die aufsteigenden Thränen zu verbergen. Pahlen beugte sich zu ihr hinüber und sagte weich: „Was gäbe ich nicht darum, Ihnen helfen zu können!“

„Sie können es,“ schrie da Tante Ulrike, „Sie allein können es. Befreien Sie Ulrike aus ihrer Knechtschaft. . .“ (Fortsetzung folgt.)

von der National-Convention genehmigt und enthusiastisch aufgenommen; sodann wurden unter dem Vorhitz der Repräsentanten der verschiedenen Staaten die Candidaten ernannt; unter denselben befinden sich Gresham, Harrison, Allison, Alger, Depew und Sherman.

Aus den Delegationen.

Ungeachtet der bedeutenden Mehranforderungen, welche in diesem Jahre an die Delegationen seitens der Kriegsverwaltung gestellt werden, nimmt die Session einen glatten und ruhigen Verlauf. Was zunächst den Leiter unserer äußeren Politik betrifft, so hat es noch nie ein Mißvertrauen gegeben wie dieser. Die ungarische wie die österreichische Delegation wetteifern scharf in dem Bestreben, dem Grafen Kalnoky Vertrauen zu votiren.

Man braucht die Verdienste des Grafen Kalnoky als eines gewandten und besonnenen Diplomaten keineswegs zu verkleinern und kann doch den Grund dieser allgemeinen Anerkennung in zwei Thatsachen finden, die vielleicht von seinem Einflusse ganz unabhängig sind. Die eine Thatsache ist die bisherige Erfolglosigkeit aller russischen Bemühungen, die relative Ruhe, die nun seit Jahr und Tag auf der Balkanhalbinsel herrscht, zu stören und die dort unter der Decke glimmenden Funken hervorzulocken.

Die zweite Thatsache, die dem Grafen Kalnoky zu Gute kommt und seinem Prestige nützt, ist die erfolgte Publication des deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnißvertrages. Die Zweifel, die bisher noch in jeder Delegation in Betreff des Inhalts dieses Vertrages und der Ausdehnung der gegenseitigen Verpflichtungen zu Tage getreten waren, sind nunmehr, da man Gelegenheit hatte, die ganze Tragweite des Bundes authentisch kennen zu lernen, verstummt.

Und wiewohl nicht Graf Androssy der Staatsmann war, unter dessen Amtsführung der Bündnißvertrag geschlossen wurde, so rechnet man es dem Ersteren doch als ein großes Verdienst an, daß unter seiner Ministerchefship die Festigkeit des Bündnißes nicht nur nicht erschüttert, sondern noch gestärkt worden ist und daß der zweimalige Thronwechsel in Deutschland und Preußen spurlos an demselben vorübergegangen ist.

Nicht so gut wie Graf Kalnoky hat es sein Ministercolleg, der neue Kriegsminister, Feldzeugmeister Bauer. Aber immerhin kann auch er mit den beiden Delegationen zufrieden sein. Zwar wird von allen Seiten über die großen neuen Lasten, die den Steuerträgern durch die Anforderungen der Kriegsverwaltung auferlegt werden, Klage geführt. Selbst ein so gemäßigter Politiker wie Gblumegly hat hervorgehoben, daß von der Kriegsverwaltung Alles in Allem — Ordinarium, Extraordinarium und außerordentliche Ausrüstungskredite — 181 1/2 Mill. Fl. angesprochen werden.

Und mit voller Sicherheit kann man voraussagen, daß auch die Extraordinarien, wie der 47 1/2 Millionen-Credit ohne Abstrich genehmigt werden wird. Graf Kalnoky, der Minister des allseitigen Vertrauens, hat zwar die momentane Situation als eine friedliche bezeichnet, allein er hat doch zugleich deutlich genug die Unsicherheit der europäischen Lage betont, er hat namentlich auf die Wählerereien der russischen Presse und die dadurch im russischen Volke erzeugte Stimmung hingewiesen, und wenn er dabei die russische Regierung als jenen Wählerereien fernstehend bezeichnet, so weiß man ja, was man von derlei einschränkenden Bemerkungen zu halten hat.

Man macht sie, weil man sie machen muß. Und wenn Graf Kalnoky noch hinzusetzt, daß wir unter den bestehenden Verhältnissen alles aufbieten müssen, um uns vor „plötzlichen Ueberrassungen“ sicherzustellen, so begreift es sich, daß kein Delegirter die Verantwortung übernehmen mag, auch nur einen geringen Theil der von der Kriegsverwaltung zur Erreichung jenes Zieles verlangten notwendig bezeichneten Mittel zu verweigern.

Frankreich beim Thronwechsel in Deutschland.

Paris, 23. Juni.

Als Kaiser Wilhelm I. gestorben, da fiel es von dem französischen Volke wie ein Alp, und auf allen Gesichtern lag man von allen Lippen strömte es, das beseligende Wort: „Frieden“. Nicht als ob man Kaiser Wilhelm hier für gewillt gehalten, über Frankreich herzufallen und einen Angriffskrieg zu führen, nein, die hervorragende solbatische Natur des verstorbenen Monarchen allein schuf hier ein gewisses Unbehagen, welches ja vollständig ungerechtfertigt war, das nun aber einmal bestand, trotz der Erwägung, die man sich auch hier machte, daß Deutschland in einem Kriege mit Frankreich Nichts zu gewinnen habe, da es Alles erreicht, was es in seinen kühnsten patriotischen Träumen von Waterloo bis Sedan geträumt.

Nicht in der Krankheit des neuen Kaisers allein fand das französische Volk für die Erhaltung des Friedens die Bürgschaft, sondern in der ganzen politischen Selbsthitzung, in dem Temperament, in den Neigungen dieses beliebten der Fürsten. War ihm der Kaiser Wilhelm und sein Kanzler Beschüßer des Friedens aus politischer Speculation, so war ihm sein Nachfolger dies aus innerem Bedürfnis. Unter diesem Gesichtspunkte beklagt das republikanische Frankreich heute mit der civilisirten Welt den Hintritt Friedrich's III. Es ist nicht Lebensdurst — man unterhalte die Franzosen nicht — vor einem möglichen Waffenstanz, welcher heute unsere westlichen Nachbarn zu einem Klagerufe über das unerbittliche „Geschick“ veranlaßt, das Europa den mächtigsten und über-zugungswollen „defensor pacis“ herabruft, es ist dieser Klageruf das Echo eines vorläufigen Friedensbedürfnisses, welches in mächtiger Strömung das französische Volk durchfluthet. Man hatte gehofft, daß unter der Regierung Kaiser Friedrich's eine allgemeine Beruhigung der Welt eintreten, eine friedliche Erlebung gewisser Fragen sich für die nächste Zeit ergeben und in der Politik die Sprache der Ueberzeugung mehr als die des Säbels zur Geltung kommen würde.

Man mag sich diese Hoffnungen, sanguinisch, wie man nun einmal hier ist, ins Unge-messene übertrieben und darum bei Gelegenheit der Vorgeführung beispielweise schon eine recht herbe Täuschung erfahren haben. Nichts-dementweniger sagte man sich: Wenn auch nichts mehr an dem status quo zu ändern, so bleibt doch die Gewißheit, daß nicht schlimmeres eintritt. Als es einen Augenblick schien, als ob noch nicht alle Hoffnung auf eine Genesung des Kaisers geschwunden, da war hier eine gewisse

Befriedigung in den breiten Schichten des Volkes nicht zu verkennen, die in eine gewisse Dumpsheit umschlug, als plötzlich die Nachrichten wieder beunruhigend lauteten.

Man gewöhnte sich aber an den Gedanken einer bevorstehenden Katastrophe und suchte nun nach Material, um sich aus dem Vorleben des kaiserlichen Kronprinzen Schlüsse auf die Regierung des zukünftigen Kaisers zu konstruiren. Nicht die lautersten Quellen waren es, aus denen dieses Material floß. Es säßliche und lothringische Journalisten, denen es aus leicht begreiflichen Gründen daran liegt, den Hof und die Zwietsch der beiden Nachbarländer zu erhalten und zu säubern, schafften es herbei, und das der französischen Journalist lange nicht kritisch genug gegenüberstehende französische Volk glaubte all den „Cancan“, den man ihm aufband.

Aber auch ohne diesen Umstand konnte dem französischen Volke ein gewisser Gegenstand entgehen, der zwischen den Neigungen des jetzt regierenden deutschen Kaisers und seinem erhabenen Vater bestand, es mußte es bemerken, daß wenn dieser das Waffenhandwerk als eine traurige Nothwendigkeit ansah, Kronprinz Wilhelm eine Vorliebe für dasselbe besaß. Es war augenscheinlich, daß sich in ihm alle die zwar glänzenden, aber für Frankreich nun einmal nicht beruhigenden militärischen Eigenschaften wieder spiegeln, die seinem kaiserlichen Großvater innewohnten. Die Sorge mußte, wenn man erwoag, daß diese Vorliebe für den Kriegstand nicht von der Ueberlegung des Alters gebändigt wurde, sondern, daß sie eine überhäufende, thätendurstige Jugend eher unterstützen mußte. Es ist daher begreiflich, daß man hier die Thronbesteigung des jungen Kaisers nicht mit Enthusiasmus begrüßt hat. Verdienstvolle Männer bemüht sich durch Wort und Schrift zu beruhigen, zu erklären und es zu begründen, daß eine Veränderung in der auswärtigen Politik auch unter dem neuen Kaiser nicht möglich sei, so lange der „Spiritus rector“ derselben, der Fürst Bismarck noch lebe.

Eben schloß man wieder Athem, da erschien die Proclamation des Kaisers an die Armee und die Marine, und mit neuer Macht trat der Unterschied der Anschauung zwischen Vater und Sohn vor das trüb dreinblickende Auge Frankreichs. Die Zeitungen stellten die Proclamation Kaiser Friedrich's, dem Armees- und Marinebefehle einfach gegenüber. Für den verstorbenen Kaiser waren die Deutschen ein Volk, für seinen Nachfolger gelten sie nur als Heer,“ sagten sie. Friedrich III. wandte sich zuerst an sein Volk, Kaiser Wilhelm II. wendet sich zuerst an seine Armee, argumentirte man.

In dem Bestreben, ein möglichst getreues Bild dessen, was man hier bei dem Thronwechsel gedacht und empfunden, wiederzugeben, referire ich selbstverständlich nur. Die vorstehenden Gegenüberstellungen habe ich aber beispielsweise aus dem dem Unterrichtsminister Rodtork nachstehenden „Kappel“ entnommen. Man trägt eben hier nicht dem verstorbenen Genie der beiden Völker die gebührende Rücksicht und beurtheilt objectiv Actenstücke, die vielleicht mit Rücksicht auf das subjective Empfinden einer Nation geschrieben wurden.

Als dann das „Manifest an mein Volk“ erschien, in welchem schon vorläufig den Unterstellungen der Kriegslust bei dem jungen Kaiser durch eine energische Verankerung der Friedensliebe die Spitze abgebrochen wurde, da zerbrach man sich hier unsern Kopf über unser politisches Schicksal. Man verließ das doch einig zu erörternde Gebiet der auswärtigen Beziehungen und befragte des Freisinn's Untergang in Deutschland. Man fand das Document „pietistisch“, „mythisch“ und folgerte daraus, daß in Zukunft die Luft zwischen der bekanntlich regierten Republik und dem streng protestantisch regierten Preußen sich erweitern, die Gegensätze sich verschärfen und dadurch die Kriegsgefahr erhöht werden müßte.

Dieses aus dem Gesagten sich ergebende Gesammturtheil über die neuen Verhältnisse in Preußen und Deutschland setzte sich nicht bloß in den Köpfen der Journalisten und des Volkes fest, sondern es scheint dasselbe auch einen Augenblick bei der Regierung bestanden zu haben, denn sonst wären die vielen und einbringlichen Friedenskreben, die Floquet in der letzten Zeit gehalten, nicht recht zu erklären.

Man hat, wissend, daß man es that, die Situation gefälscht und übertrieben. Nichtet sich doch das Bestreben der französischen Nation seit Jahren dahin, Deutschland für eine mögliche kriegerische Eventualität ins — ich möchte sagen — historische Unrecht zu versetzen und sich als den Vergewaltigten hinzustellen. Man weiß, daß in dem durch dynastische Streitigkeiten gespaltenen Frankreich, mehr noch als wo anders, der Erfolg eines Krieges nur ein gescheiter sein kann, wenn das ganze Volk enthusiastisch sich zu einem Verteidigungskriege erhebt. Man will sich aber auch gleichzeitig die Sympathie der Welt sichern, hat man doch sehr zum eigenen Nachtheile 1870 erfahren, welche ein mächtiger Bundesgenosse dieselbe ist. Eine für Frankreich möglichst günstige moralische Situation im Innern wie nach Außen von langer Hand für die Eventualität eines Krieges vorzubereiten, die Momente friedlicher Betätigung Frankreichs, wie sie sich in den Arbeiten für die Aus-stellung, dem Ausbau der Institutionen durch die Verfassungsrevision bieten, zu sammeln und zu den kriegerischen Anlagen der Führer des deutschen Volkes oder zu dessen eigenen Streben in Gegensatz zu bringen, das ist seit langer Zeit das Ziel, welches hier verfolgt wird, zu dessen Erreichung der gegenwärtige Thronwechsel eine weitere erwünschte Handhabe geboten hat.

Practisch verworther worden ist die Verleumdung des deutschen Kaisers als kriegerisch für die Wahl Deroulde's. Gemäßigter Republikaner und Bonapartisten haben mehr mit Erfolg darauf hingewiesen, daß in dem gegenwärtigen kritischen Momente die Wahl des Führers der Patriotik die Verstimmung, die aus der Einführung der Pässe bei uns erkennbar sei, nur vermehren, unsere Empfindlichkeit in die internationalen Beziehungen nur verstärken und neuen Zündstoff für das Aufflammen eines Kriegsbrandes liefern könnte.

Ob, was man ferner mit diesem Verhalten erstrebte, es gelingen wird, eine republikanische Concentration herbeizuführen, das bleibt abzu-warten, ist aber nicht sehr wahrscheinlich, namentlich, wenn die weiteren Manifestationen des kaiserlichen Willens bezüglich der auswärtigen Politik dorthin werden, daß man hier auf dem Holzwege gewesen.

B. T.

Local- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 27. Juni

(Die Reise des Kronprinzen.) Kronprinz Rudolf ist am 23. d. um 7 1/2 Uhr in Begleitung des Erzherzogs Otto, des Landeshef's Baron Appel und mit Gefolge in Bilek eingetroffen. Auf dem ganzen Wege bis hierher wetteiferte die Bevölkerung, dem Kronprinzen ihre Huldigung darzubringen. Versittete Banerrien warteten allerorts und beim Einzuge in die festlich geschmückte Stadt ritten mehr als zweihundert einheimische Notabeln, zumeist Orthodoxe, voraus. In Bilek wartete eine Deputation von achtzig Notabeln aus Packo und gestaltete sich der Einzug dortselbst zu einer großartigen und demon-strativen Huldigung.

(Postalisches.) Gegen Dienstvertrag und Ertrag einer Baarcontribution von 100 fl. ist die Postmeisterstelle für das Postamt in Hossuagó (Klein-Koller Comitai) zu besetzen. Bezüge: 200 fl. Jahresgehalt, 40 fl. Kanalei-, 20 fl. Zustellungs-, und ein nachträglich zu bestimmendes Besoldungs-Pauschale, wofür der zu ernennende Post-meister verpflichtet sein wird, von Hossuagó nach dem 1 Kilometer ent-fernten gleichnamigen Bahnhofe und zurück einen täglich zweimal ver-

Lebenden einspannigen Cariolepostkurs mit einem vorschristsmäßigen eigenen Wagen gemäß der von der Post- und Telegraphen-Direction von Fall zu Fall zu bestimmenden Fahrordnung zu unterhalten.

Bewerber können sich diejenigen, welche das vorgeschriebene Alter (Männer mindestens das 20., Frauen das 18. Lebensjahr) erreicht haben, von tadellosem Vorleben sind und die erforderliche Fachbildung besitzen, oder in Ermangelung dieser letzteren mindestens die erfolgreiche Absolvierung der Bürger- oder einer dieser gleichgestellten Schule nachweisen.

Vorzug genießen solche Bewerber, die Vermögen besitzen, außer der oberschwäbischen Baarcaution dem Aera noch andere Sicherstellung, beispielsweise eine auf unbewegliches Gut möglichst erstlich auf einen bestimmten Betrag lautende, grundbüchlerlich auf eigene Kosten intabulirte Hypothek, oder cautionfähige Wertpapiere, eventuell zinstragend angelegtes Baarcapital aus Eigenem oder durch Andere zu bieten vermögen und dies in ihrem Gesuch urkundlich, namentlich bei Realitäten mittelst beglaubigten Grundbuchauszuges und Schätzungsprotocolls nachweisen.

Die von den Bewerbern eigenhändig geschriebenen und gehörig instruirten Gesuche sind bis innerhalb 3 Wochen bei der Hermannstädter königl. ung. Post- und Telegraphen-Direction zu überreichen.

(Kundmachungen.) Zur Sicherstellung der Neuherstellung des Oberbaues der auf der Hermannstädter-Kieschlicher Municipalstraße in der Kilometerstraße 13 befindlichen Brücke Nr. 19 wird am 3. Juli 1888, 9 Uhr Vormittags bei dem Vicegespan des Hermannstädter Comitat's im kleinen Sitzungssaal des Comitatshauses eine schriftliche Offertverhandlung stattfinden. Es werden daher Unternehmungslustige aufgefordert, ihre geschlossenen schriftlichen Offerte bezüglich Uebernahme der Durchführung der bezeichneten Arbeit, versehen mit dem in den näheren Bedingungen vorgeschriebenen und nach dem präliminirten Kostenbetrage von 280 fl. zu berechnenden 5% Badium bis Vormittag 8 Uhr des bestimmten Tages um so gewisser einzureichen, als später einlangende Offerte nicht in Betracht gezogen werden.

Zur Sicherstellung des Neubaus der Durchlässe Nr. 48 und 79 und dem Brückenthrone des Durchlasses Nr. 51 auf der Hermannstädter-Kieschlicher Comitat'sstraße wird am 3. Juli 1888, 1/10 Uhr Vormittags, bei dem Vicegespan des Hermannstädter Comitat's im kleinen Sitzungssaal eine schriftliche Offertverhandlung stattfinden. Es werden daher Unternehmungslustige aufgefordert, ihre geschlossenen schriftlichen Offerte bezüglich Uebernahme der Durchführung der bezeichneten Arbeit, versehen mit dem in den näheren Bedingungen vorgeschriebenen und nach dem präliminirten Kostenbetrage von 261 fl. 49 kr. zu berechnenden 5% Badium bis Vormittag 1/10 Uhr des bestimmten Tages um so gewisser einzureichen, als später einlangende Offerte nicht in Betracht gezogen werden.

Zur Sicherstellung des Neubaus auf der Hermannstädter-Kieschlicher Comitat'sstraße wird am 10. Juli 1888, 9 1/2 Uhr Vormittags bei dem Vicegespan des Hermannstädter Comitat's im kleinen Sitzungssaal des Comitatshauses eine schriftliche Offertverhandlung stattfinden. Es werden daher Unternehmungslustige aufgefordert, ihre geschlossenen schriftlichen Offerte bezüglich Uebernahme der Durchführung der bezeichneten Arbeit, versehen mit dem in den näheren Bedingungen vorgeschriebenen und nach dem präliminirten Kostenbetrage von 395 fl. 33 kr. zu berechnenden 5% Badium bis Vormittag 10 Uhr des bestimmten Tages um so gewisser einzureichen, als später einlangende Offerte nicht in Betracht gezogen werden.

Zur Sicherstellung der Aufstellung von Geländern in der Kilometerstraße 4-6 der Gasse Nr. 10-13 wird am 10. Juli 1888, 9 1/2 Uhr Vormittags bei dem Vicegespan des Hermannstädter Comitat's im kleinen Sitzungssaal des Comitatshauses eine schriftliche Offertverhandlung stattfinden. Es werden daher Unternehmungslustige aufgefordert, ihre geschlossenen schriftlichen Offerte bezüglich Uebernahme der Durchführung der bezeichneten Arbeit, versehen mit dem in den näheren Bedingungen vorgeschriebenen und nach dem präliminirten Kostenbetrage von 602 fl. 70 kr. zu berechnenden 5% Badium bis Vormittag 9 1/2 Uhr des bestimmten Tages um so gewisser einzureichen, als später einlangende Offerte nicht in Betracht gezogen werden.

Die technischen Operate über die hinzuzugebenden Arbeiten und die näheren Bedingungen können in der Amtlocalität des Vicegespans des Hermannstädter Comitat's in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

(Offert-Verhandlungen.) Am 26. Juli 1. J. findet in der Verwaltungs-Kanzlei der hiesigen l. ung. Landes-Frenanakt auf Grund einzureichender schriftlicher Offerte folgende Verhandlungen statt: 1. wegen Sicherstellung der Gebäud.-Lieferung, 2. Der Schuhwaaren-Lieferung, 3. der Brennholz-Lieferung und 4. der Glaserarbeiten, sämtlich für die Zeit vom 1. Januar bis Ende December 1889. Näheres hierüber findet sich in den im Inseratentheile des heutigen Blattes enthaltenen Kundmachungen der Anstalts-Direction vor.

(Stadtvertretung.) Morgen Donnerstag den 28. Juni Nachmittags 4 Uhr findet im städtischen Rathhause eine Sitzung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Antrag wegen Anschaffung der inneren Einrichtung im Hofhaus des Franz-Josef-Spitals. 2. Beschluß der Comitat'sversammlung über das Schlachthausstatut der Stadt Hermannstadt. 3. Gesuch des Michael Liebhart um Verlängerung des Termines zur Ausführung des von D. Lederer gekauften Holzes aus dem Branisch. 4. Contrivierungsergebnisse. 5. Currenten.

(Die Chorischeule des Musikvereins) legt die öffentliche Prüfung für das zweite Halbjahr des ablaufenden Schuljahres heute um 5 Uhr Nachmittags ab.

(Schadenfeuer.) Gestern gegen 11 Uhr Vormittags kam in dem Schoppen auf dem Böhler'schen Bierhose vor dem Elisabeththor Feuer zum Ausbruch und löschte den Dachstuhl ein. Die freiwillige Feuerwehr beschränkte den Brand auf diese eine Baualtheit und rückte bald nach 12 Uhr Mittags ab.

(Verlaufen) hat sich vorgestern ein lichtgelber junger Hund mit Halskette sammt Marke; er hört auf den Namen „Bubi“; derselbe möge gegen gute Belohnung Brulentsal-Gasse Nr. 3 abgegeben werden.

(Geburt und Tod im Gebirge.) Sora, die Tochter der Witwe Dragomir in Miu-Sadului, wurde auf dem Wege zum Gebirge, wo sie das Vieh ihrer Mutter weidete, unterwegs auf der zur genannten Gemeinde gehörigen Alpe Tomantico von Geburtswunden befallen und genau im Freien, ohne jeglichen Beistand, eines Mädchens, welches aber wenige Stunden nach der Geburt starb. Sora trug die Leiche in den Hofraum einer unbewohnten Gebirgshütte, grub ein Loch und bettete darin das todt Kind. Als bald verbreitete sich das Gerücht, Sora habe ihr Kind ermordet. Die gerichtsarztliche Untersuchung ergab, daß dasselbe eines natürlichen Todes gestorben war.

(Pferdediebstahl.) Dem Johann Mentz wurde von der Schweizer Weide weg eine vierjährige Stute im Werthe von 70 fl., dem Pavel Dikol von ebendort ein Füllen im Werthe von 30 fl. gestohlen. Der Thät verdächtig sind ein Palojer und ein Schweizer Einwohner.

(Brennstoff.) Der Telegraphenlinien-Ausscher der Bethlener Straße, welcher mehrere ihm zur Obhut übergebene Telegraphenstangen bei Juon Bursan in Bethlen (bei Fogaras) und Dumitru Stanciu in Verbis deponirt hatte, starb. Diesen Todesfall benutzten beide Betraumsmänner in der Richtung, daß sie einen Theil der ihnen anvertrauten Stangen „verfeuert“. Dieser Brennstoff dürfte ihnen hoch zu stehen kommen.

(Die bergende Brücke.) Noch im Monate April wurden dem Lazar Stroja aus Neufur 1 Kette, 1 Strick, 1 Feldflasche, 1 Tornister und 2 eiserne Jochstübe auf der Straße vom Wagen herab gestohlen. Die Sarlanger Gendarmenforcht dieser Tage die Diebe aus. Sie heßen Juon Buccur Drogar, Joffi Miora und George Dogar aus Mandra. Die gestohlenen Sachen hatten sie unter der Brücke „Valea Carbului“ bei Mandra vergraben, wo dieselben auch aufgefunden wurden.

(Brandchronik.) In Desan brach im Stalle des Juon Stroja Feuer aus, welches den Stall, die Scheune und das Haus des Genannten, dann Stall, Scheune und Haus des Simion Ungur einäscherte. Ersterer hat einen Schaden von 470 fl., letzterer einen solchen von 330 fl. zu beklagen. Stroja war auf 400 fl., Ungur auf 275 fl. verpfändert. Der Brand soll dadurch entstanden sein, daß Stroja, in trunkenem Zustande von Mese heimgekehrt, in den Stall schlafen ging und dort Tabak rauchte. Er erlitt mehrere Brandwunden und wurde nach Fogaras ins Spital geschafft. — In Jilen ist die Scheune des Juon Lascu Birou und jene des Juon Uleboi abgebrannt. Der Gesamtschaden von 85 fl. war verpfändert. — Die auf Unter-Bistricz Gemerkung befindliche Sägemühle ist abgebrannt. Der Schaden von 30 fl. war verpfändert.

(Todesfälle.) Gestorben ist: Graf Guibau Teleky am 21. d. in Tancs, im 52. Lebensjahre, — der pensionirte Gerichtspräsident Paul v. Bircs am 24. d. in Jeleb, im 72. Lebensjahre.

(Eis auf der Maros.) Die Bewohner der an der Maros gelegenen Gemeinde Kelle saßen am Dienstag zwei mächtige Eisplatten auf dem Wasser schwimmen. Erklärt wird diese im Juni gewiß seltene Erscheinung damit, daß im siebenbürgischen Gebirge jüngst starke Regengüsse waren, welche die Eisfelsen abrissen und wegschwemmten.

(Hochherziges Legat.) In Großwardein starb am 20. d. ein einfacher Bürger, der Leheltnier Ludwig Fabian, der sein mit langjähriger fleißiger Arbeit verdientes, circa 60.000 Gulden betragendes Vermögen ausschließlich kirchlichen, wohltätigen und Cultur-Instituten hinterließ.

(Ein Tinten-Schwindler.) Ueber eine Samstag, den 23. d. an die Kronstädter Stadthauptmannschaft eingelangte anonyme Anzeige, daß ein Individuum Namens Charles Keen angeblich als Reisender der Firma W. Allison in London eine Tinte löschende Flüssigkeit in betrügerischer Weise in Handel bringe und schon mehrere Handelsfirmen in Budapest, Szolnok, Klausenburg, Maros-Bárány und Szécsény geprellt habe und sich wahrscheinlich in Kronstadt befinden, wurden dort die nöthigen Vorverhandlungen gepflogen und nachdem der Schwindel aufgedeckt wurde, Charles Keen in einem Kronstädter Geschäftslocale, wo derselbe eben ein Geschäft abzuschließen im Begriffe war, verhaftet und den nächsten Tag dem l. Strafgerichte eingeliefert. Bei der Untersuchung entpuppte sich Charles Keen als der nach Szatmar zuständige Karl Jgnaz Kohn, welcher nach einem augenscheinlich bemögten Leben in Amerika, Europa mit seinem „elektrischen Tintenvertilger“ zu beglücken versuchte. Natürlich stellte sich heraus, daß eine Firma W. Allison in London gar nicht existire und der Schwindler das fragliche Fabrikat, eine Mischung von Eßlorkalk und Wasser, überall, wo er Geschäfte machte, selbst fertig stellt und an den Mann zu bringen sucht. Durch elegantes und gewandtes Benehmen war es ihm gelungen, verhältnismäßig nicht schlechte Geschäfte zu machen. Der deutsche Sprache vollständig mächtig, spricht er dasselbe bei seinen Kundschaften etwas gebrochen und mit englischem, resp. amerikanischem Accente.

(Die Königin von Belgien über die Barrotta's-Stickerien.) Erzherzog Josef hat am 19. d. an Frau Sigmond Gyarmathy folgenden Schreiben gerichtet: „Ew. Gnädige Frau! Meine Gemahlin Marie Henriette, Königin von Belgien, hat die Siebenbürgische Volksindustrie-Ausstellung am 11. d. eingehend besichtigt und mir über dieselbe wortwörtlich Folgendes geschrieben: „Ich habe die prächtigen Arbeiten des Volkes, die Barrotta's, sehr bewundert und habe sie sehr belobt, wie Du gewünscht hast, hätte dies aber auch ohne dies gethan. Ich habe sie auch überall empfohlen und hoffe, daß die armen guten Leute Arbeit bekommen werden. Ich bitte Dich, Frau Gyarmathy mitzutheilen, wie sehr ich mich freuen, zu hören, daß sie dieser armen Gegend so gut ist und ihr zu sagen, daß auch ich ihr für ihre Wohlthätigkeit danke.“ Ich beile mich, Ihnen diese erhellende Nachricht mitzutheilen, weil ich weiß, daß ich Ihnen inmitten Ihrer mühevollen Arbeiten und ihrer segensreichen Thätigkeit dadurch einige Freude bereiten kann. Nehmen Sie freundl. auch meinerseits den aufrichtigen Ausdruck meines Dankes entgegen, womit ich bleibe Ew. Hochwohlgeborenen wahrer, aufrichtiger Verehrer Erzherzog Josef.“

(General Graf Walderssee.) Generalquartiermeister des deutschen Heeres, ist am 24. d. Abends in Budapest angelangt, um Sr. Majestät die Ehrenbeistellung Kaiser Wilhelm's II. zu notificiren. — Graf Walderssee wurde am 25. d. 11 Uhr von Sr. Majestät in Audienz empfangen. Zu Ehren des Grafen hat am 26. d. ein Hofdiner stattgefunden.

(Aus Kaiser Friedrich's Leben.) Am 16. October 1880 hielt der Kronprinz in Köln, wo die Domfeier begangen wurde, beim Festmahle im Gürzenich, wo er den Kaiser vertrat, eine Rede, in welcher folgende charakteristische Stellen vorkamen: „Indem ich die Stadt Köln zur entlichen Vollendung ihres herrlichen Domes beglückwünsche, belenne ich gern, wie es mich freudig bewegt, die schöne Feier dieses Tages mit ihren Bewohnern an der Seite Sr. Majestät des Kaisers und im Kreise erlauchter deutscher Fürsten und der Vertreter der freien deutschen Städte zu begehen. Ich begrüße die Einsetzung des Schlußsteines unseres größten Vaudenmals als ein Zeichen deutschen Fleißes und deutscher Ausdauer, wüßig der Zeit, welche unserem Volk die heistersehten Einheit gebracht, welche es nach großen Taten zur ruhmvollsten Wiederherstellung von Kaiser und Reich geführt hat. Es war noch während eines glänzenden Abschlusses der vaterländischen Geschichte, da der Bau des Domes in Angriff genommen ward; in wechselnden Schicksalen hat sich dann Jahrhunderte lang das Leben der Deutschen bewegt, bis es dem heutigen Geschlechte vergönnt ist, das Werk vollendet zu sehen. Möge es uns Allen eine Mahnung sein, jezt und immerdar festzuhalten an unseren höchsten nationalen Gütern, an deutschem Sinn und Wesen, an deutscher Gottesfurcht, an deutschem Ernst in Kunst, Gewerbe und Wissenschaft, und möge es ein Sinnbild sein und bleiben der deutschen Treue und Einheit!“

(Der Verein der Siebenbürger Sachsen „Transsilvania“ in Bukarest) hielt am 24. d. sein erstes Stiftungsfest. Der Verein zählt gegenwärtig 95 Mitglieder und besitzt ein Vermögen von 659 fr. 80 Cent. 8 zugeweihte arme Landleute erhielten im ersten Vereinsjahre Unterstützung.

(Große Goldlager) sind, wie englische Blätter melden, im Westen Australiens entdeckt worden. Dieselben sollen eine solche Mächtigkeit haben, daß für diesen bisher ziemlich unbesiedelten Theil Australiens

eine neue Epoche heranbricht. Schon trifft man in England Vorbereitungen, sich an den neuen Goldminen zu betheiligen und, wenn die ersten Nachrichten sich bestätigen, dürfte sogar der Goldbezug durch die neu entdeckten reichen Lager beinflusst werden.

Neueste Nachrichten.

Gmunden, 25. Juni. Gestern Nachmittags fand unter großer Theilnahme das Leichenbegängniß des Feldzeugmeisters Crenneville statt. Sr. Majestät war durch den Oberkammerer Trauttmansdorff, Ihre Majestät durch den Baron Popcsa vertreten. Ferner wohnten Erzherzog Johann, die Herzogin Württemberg, die Vertreter des Erzherzogs Ludwig Victor, des Großherzogs von Toscana, des Herzogs von Württemberg und des Herzogs von Cumberland, Minister Falkenhayn, Richard Belcredi, der Statthalter etc. bei. Die prächtigsten Kranzspenden schmückten den Sarg. Die Familie des Verstorbenen war vollständig erschienen.

Berlin, 24. Juni. Der Kaiser und die Kaiserin verließen Potsdam gegen 6 Uhr Abends, trafen gegen 7 1/2 Uhr per Dampfer in Charlottenburg ein, besaßen nach kurzem Verweilen eine vierspännige offene Equipage und fuhrten, gefolgt von drei Equipagen, worin sich die General-Adjutanten, Flügeladjutanten und Hofdamen befanden, nach Berlin. An der Siegesallee schlossen sich zwei Compagnien des Regiments Garde du Corps an, welche dem Wagen voranritten und folgten. Das Garde du Corps-Regiment war in Gala mit dem Adler auf dem Helm und schwarzen Kürassen. Die Charlottenburger Schaulustige und die Lindenpromenade war dicht mit Equipagen und Tausenden von Zuschauern besetzt, welche das Kaiserpaar mit unbeschreiblichem Entzücken begrüßten. Der Kaiser, in kleiner General-Uniform mit Helm, erwiderte die Grüße freundlich, aber ernst. Gegen 8 1/2 Uhr Abends trafen Ihre Majestäten auf dem Schlosse ein, woselbst sie nach den bisherigen Dispositionen bis Mittwoch verbleiben.

Brüssel, 25. Juni. Wie in hiesigen politischen Kreisen verifiziert wird, ist der Bruch zwischen den Bonapartisten und Boulangisten ein vollkändiger.

London, 25. Juni. Eine Depesche des „Lloyd“ aus Dover meldet: Der norddeutsche Lloyd-Dampfer „Werra“, mit 600 Passagieren von Bremen kommend, brandete während der Hochfluth in der Nähe von Dungeness. Drei Schlepddampfer stehen bei der „Werra“, welche bei der nächsten Fluth flott werden dürfte. Das Wetter ist günstig.

Bukarest, 25. Juni. Der frühere Kriegsminister Anghelescu wurde laut Beschluß der parlamentarischen Untersuchungs-Commission dem Cassationshofe als Angeklagter gestellt. — Unweit Rimpolung wurde ein Gutsbesitzer von seinen Bauern eines geringfügigen Agrarzwistes halber erschlagen.

Original-Telegramme.

Paris, 26. Juni. Die Pariser Journale constatiren den friedlichen Charakter der Thronrede und kommen zu dem Schlusse, daß nichts in Europa sich geändert habe, wo Fürst Bismarck der Schiedsrichter über den Frieden bleibe.

London, 26. Juni. Sämtliche Morgenblätter besprechen die Thronrede und beurtheilen dieselbe günstig.

Rom, 26. Juni. Die heute Abends veröffentlichte Encyclica sagte, daß der Papst, wiewohl er die Vereinigung der verschiedenen Confectionen im Schöße des Katholicismus wünsche, doch die legale Existenz den anderen Confectionen, sowie deren Duldung zugestehet.

Wartberichter.

Hermannstadt, 25. Juni. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 6.30, mittlerer fl. 4.90, minderer fl. 4.50, Halbsack, besser, fl. 4.10, mittlerer fl. 3.70, minderer fl. 3.30, Korn, besser fl. 3.70, mittlerer fl. 3.40, minderer fl. 3.20, Gerste, besser fl. 4.—, mittlerer fl. 3.40, minderer fl. 3.50, Hafer, besser fl. 3.10, mittlerer fl. 1.90, minderer fl. 1.60, Runkeln fl. 4.30, Erdäpfel fl. 1.40, Wundmehl per 100 Rilo fl. 13.—, Semmelmehl fl. 12.—, Weizopmehl fl. 10.—, Schwarzpohlmehl fl. 8.—, Erbsen, per Hektoliter, fl. 14.—, Hirs 14 kr., Hirse 9 kr., Senf, per 100 Rilo, gebundenes, fl. 1.60, ungebundenes, fl. 1.40, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.—, welches fl. 2.—, Reizen, per 1 Rilo 46 kr., Seife 28 kr., Rindfleisch 36 kr., in der Militärkant 36 kr.

Szécsény, 25. Juni. Weizen per Hektoliter fl. 4.50 bis 5.25, Halbsack fl. 3.50 bis 3.80, Korn fl. 3.30 bis 3.50, Gerste fl. — bis —, Hafer fl. 1.50 bis 1.80, Runkeln fl. 3.70 bis —, Bohnen fl. 4.70 bis —, Erdäpfel fl. 1.70 Erbsen per Rilo 20 kr., Hirs 14 kr., Hirse 11 kr., Wundmehl per 100 Rilo fl. 13.50 Semmelmehl fl. 11.50, Weizopmehl fl. 10.—, Schwarzpohlmehl fl. 9.—, Unschlitzsen per Rilo 40 kr., Seife 28 kr., rohes Unschlitz 22 kr., Rindschmalz fl. 1.—, Schweinefett 70 kr., Rindfleisch 36 kr.

Fremden-Liste

Hotel Neuhäuser. Dr. Jegenst, Oberkassanant, Dajnsat sammt Tochter, von M.-Bajarsch; Valentin Mergand, Privatier, von Bukarest; Herban, E. Kohn, J. Stefan, A. Lederer, A. Strauß, Kaufleute von Wien; S. Temeşvany, Kaufmann, von Uzon.

Hotel Kaiserlicher Kaiser. A. Langh, Eisenwerksbesitzer, S. Wächter, Eisenwerksbesitzer, von St.-Kereşibanja; F. Graf, Schuhmacher, von Szécsény; G. Andras, Paupmann, von Wien.

Hotel Welker. Eszmann, Fabrikant, von Rimnik; Theodor Ehrman, Maler, von Wien.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 23. Juni.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente 8%, Ungarische Prämien-Lose, etc.

Wioner telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 26. Juni.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente, 4-percentage Goldrente, etc.

